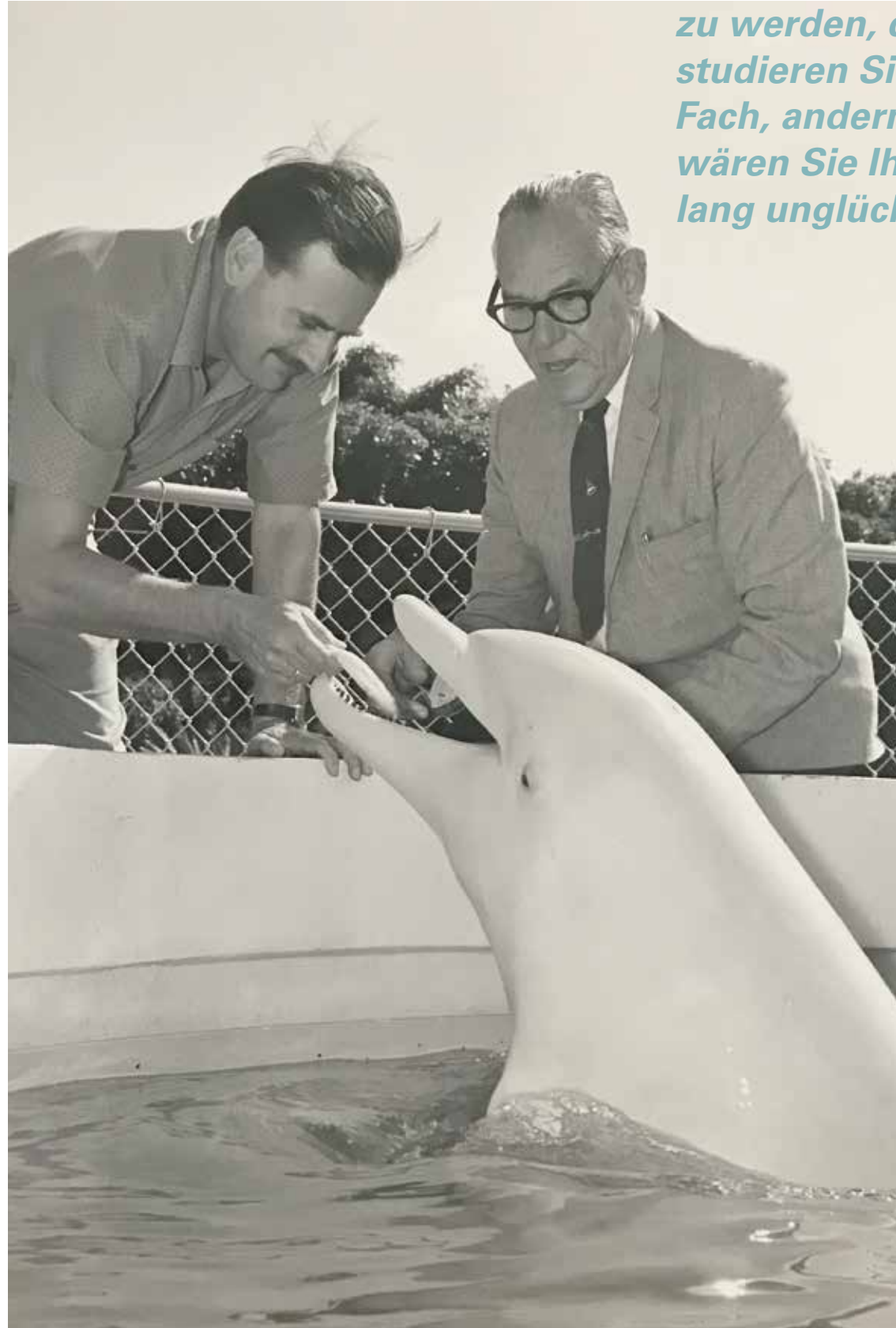


*„Wenn es Ihr Herzenswunsch ist, Zoologe zu werden, dann studieren Sie dieses Fach, andernfalls wären Sie Ihr Leben lang unglücklich ...“*



Eine Einladung von Eugenie Clark, Leiterin des Cape Haze Marine Laboratory, führte Wolfgang Klausewitz für ein halbes Jahr nach Sarasota, Florida. Das Bild zeigt den Senckenberg-Ichthyologen mit einem weißen Delfin im Miami Seaquarium. Hier wurde in den 1960er Jahren die berühmte Serie „Flipper“ gedreht.

BLICK  
ZURÜCK  
PERSÖNLICHKEITEN

# MEINE ERSTEN JAHRE AM SENCKENBERG

Autobiografische Notizen

von Wolfgang Klausewitz

**E**r ist der Grandseigneur der Senckenberg-Ichthyologie: Prof. Dr. Wolfgang Klausewitz. Schon in den 1980er Jahren beschäftigte er sich mit der Frage „Empfinden Fische Schmerzen?“ – eine Forschung, die in den 1990er Jahren zum Verbot quälender Methoden in der Fischerei führte. Dabei sah es gar nicht gut aus für eine Laufbahn als Zoologe. Als der Zweite Weltkrieg beginnt, ist Klausewitz gerade mal 17 Jahre alt und zwei Jahre später steht er in Afrika an der Front. Der ehemalige Leiter der Ichthyologie erinnert sich.

Aus der Kriegsgefangenschaft entlassen fand ich in Frankfurt eine neue Bleibe, da sich die Sowjets meiner Heimat Berlin angenommen hatten. In der neuen Unterkunft entdeckte ich eine Zeitschrift mit dem Titel „Natur und Volk“ von einer mir bis dahin völlig unbekanntem „Senckenberg-Gesellschaft“. Ich las etwas über ein Senckenberg-Museum und seinen Direktor Professor Robert Mertens. Sogleich wandte ich mich an ihn und bat um ein Gespräch, um dessen Meinung

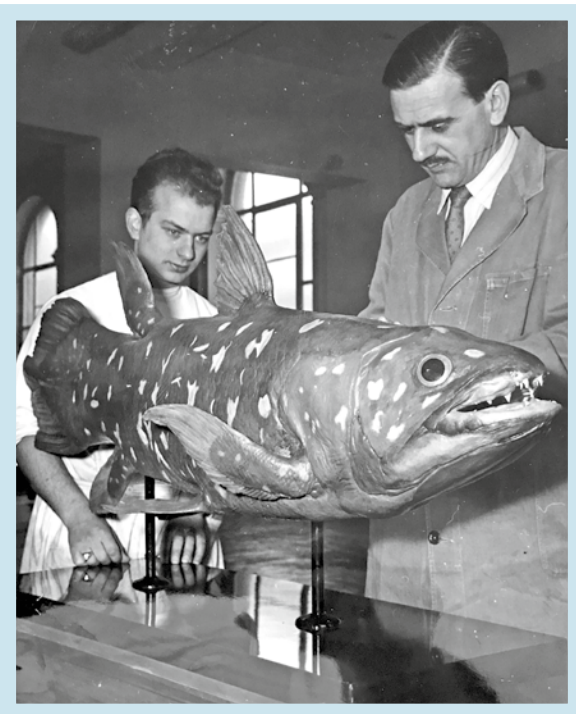
über die Berufsaussichten eines Zoologen zu erfahren, denn schon in meiner Jugend war in mir der Wunsch herangereift, einen zoologischen Beruf zu ergreifen.

Das erbetene Gespräch war desillusionierend. Die allgemeine Situation sei „in jeglicher Hinsicht völlig hoffnungslos“. Man würde Jahrzehnte brauchen, um wirtschaftlich wieder auf die Höhe zu kommen. „Der einstige Silberstreifen am Horizont ist nicht einmal blechern. Gehen Sie zu den Farbwerken, da haben Sie gute berufliche Aussichten.“ Sogar ein Taxifahrer habe bessere Chancen als ein Zoologiestudent, meinte Professor Mertens.

## **Zoologie – brotlose Wissenschaft?**

Bei einer alliierten Wissenschaftsorganisation, die zur Kontaktaufnahme zu deutschen Wissenschaftlern und Instituten eingerichtet worden war und bei der ich eine Anstellung gefunden hatte, fragte mich eine Kollegin nach meinen Zukunftsplänen. Eigentlich habe ich Zoologe werden wollen, sagte ich ihr, aber der Senckenberg-Professor habe mir den Plan und die

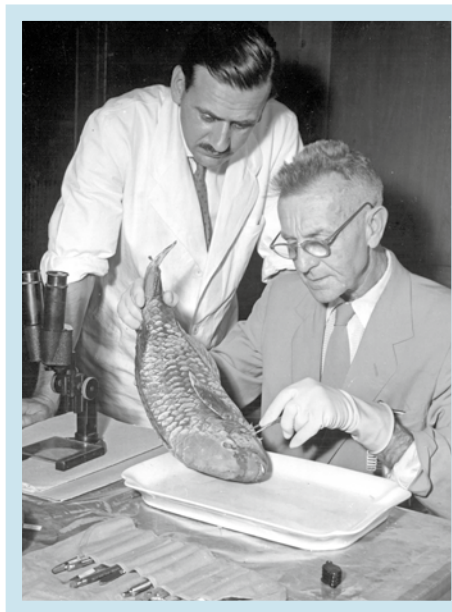
Ein „lebendes Fossil“! Damals wie heute eine Attraktion im Senckenberg Naturmuseum: das Präparat eines rund 1,50 m langen Quastenflossers *Latimeria chalumnae*. Der Fisch galt lange Zeit als Vorläufer der Landwirbeltiere. Im Bild der Verfasser mit Präparator Heinz Leffler (li.).



Hoffnung ausgetrieben. Darauf meinte die junge Frau: „Wenn es Ihr Herzenswunsch ist, Zoologe zu werden, dann studieren Sie dieses Fach, andernfalls wären Sie Ihr Leben lang unglücklich oder zumindest unzufrieden.“ Mit diesen Worten gab mir diese Kollegin, die ich ja kaum kannte, Mut und Hoffnung. Schon am nächsten Tag holte ich mir die Anmeldeformulare von der Universität.

#### Bewährung als Bauhilfsarbeiter

Damals, 1946/47, musste man sich zum Studienbeginn eine Woche lang als Bauhilfsarbeiter bewähren. In meinem Fall war es der Wiederaufbau der zoologischen Abteilung der Senckenberg-Gesellschaft. Es befand sich im Südflügel des Naturmuseums, in jenem Gebäudeabschnitt, der 1912 speziell für die von der Senckenberg-Gesellschaft gestifteten Institute der Geologie und Zoologie errichtet worden war. Tagelang musste



„Der bekannteste Ichthyologe der Gegenwart“ heißt es auf der Rückseite des Fotos. Im Juni 1959 kam Prof. James Leonard Brierley Smith aus Grahamstown, Südafrika, ins Senckenberg. Er war an der Entdeckung des Quastenflossers 1938/1939 und auch am Fang lebender Tiere auf den Komoren 1952/1953 beteiligt.

ich „Speis“, wie man damals den Mörtel bezeichnete, für die Maurer zum dritten Stockwerk hochziehen. Da aber auch Bombenschutt aus dem Lichthof geschafft werden musste, lernte ich nicht nur weitere Teile des arg lädierten Museumsgebäudes kennen, sondern auch manchen Senckenberg-Mitarbeiter.

#### „Herr Graf, isch hab’ ä Bitt’ an Ihne!“

Zu allererst den umtriebigen Hausmeister Scholl. Er organisierte mit sehr viel persönlichem Engagement den 1947 beginnenden Wiederaufbau des Museums, zunächst ohne Architekt oder gar Bauamt. Für die baulichen Maßnahmen erbettelte oder „erschrottelte“, wie man sich damals ausdrückte, Scholl in den umgebenden hessischen und bayerischen Landen nach dem Motto „Herr Graf, isch hab’ ä Bitt’ an Ihne!“ bei der in adligen Händen befindlichen Holzindustrie und auch beim Baugewerbe insbesondere Holz, Steine, Kalk und Zement sowie andere notwendige Materialien. Zugleich organisierte er eine kleine, fachlich erstaunlich gute hauseigene Handwerkermannschaft, was besonders für die Schreinerei galt.

Ich lernte aber auch den zoologischen Präparator Pape kennen, ein Meister für kleinere und komplizierte Präparate, deren Herstellung er mir genau erklärte. Er beschrieb aber auch gern das Museumspersonal mit seinen verschiedenen Funktionen, sodass ich die wichtigsten Persönlichkeiten des Hauses – zumindest theoretisch – nach und nach kennenlernte. Eines Tages begegnete ich jenem Professor, den ich vor einem Jahr besucht hatte. Es gab ein freundliches und interessantes Gespräch, dem eine Einladung zu einer privaten Führung durch das Reptilien-Gewächshaus folgte.

#### Vortrag über Mitteleuropas Schlangen

Die Tiere und ihre exotischen Lebensräume imponierten mir so sehr, dass ich anschließend wieder und wieder die herpetologische Sektion besuchte. Ein Jahr später, 1948, erhielt ich dann die großartige Gelegenheit, einen Sonntagsvortrag im Museum über die Schlangen Mitteleuropas zu halten – mit Film und Vorführung lebender Tiere. Professor Mertens saß mit ernstem Gesicht in der ersten Reihe. Am nächsten Tag: Bestellung zum Rapport. Doch anstelle der erwarteten Kritik bekam ich ein Lob und obendrein die Einladung zur wissenschaftlichen Mitarbeit in der Herpetologie. Jede sich im Studienprogramm bietende Gelegenheit nutzte ich, um dieser Aufgabe nachzugehen. Höhepunkt meiner studentischen Mitarbeit war eine komplette Revision der recht großen Sammlung an Klapperschlangen. Nun war ich integriert in das Team der Herpetologie, ich war zum „Senckenberger“ geworden.

#### Lachen war verboten

Doktoranden und studentische Mitarbeiter sollten sich nicht nur wissenschaftlich betätigen, sondern mussten sich zum Beispiel auch als Museumsführer bewähren. Seit jeher legte Senckenberg großen Wert darauf, dass sich seine Wissenschaftler auch der interessierten Öffentlichkeit stellen und sich dabei allgemeinverständlich ausdrücken.

Bei den Führungen sollten sie aber auch dafür sorgen, dass sich die Besucher, ebenso die Studenten, in der Schausammlung still und ruhig verhalten wie in einer Kirche. Denn im Senckenberg-Museum würde man die Wunder der Natur bestaunen. Als in dieser Hinsicht am strengsten galt die Geologin Emma Richter, die jeden laut lachenden, singenden oder gar pfeifenden Störer ermahnte und daran erinnerte, dass Lachen dem „senckenbergischen Geist“ widerspreche und das Museum ein sakrosankter „Tempel der Wissenschaft“ sei – das Senckenberg sozusagen als Kathedralen-Ersatz im Sinne naturphilosophischer Tendenzen Haeckelscher Prägung des 19. Jahrhunderts. Dabei fiel den Studenten recht schwer, nicht lachen zu dürfen: Die erste, schon 1947 im Eingangsbereich des Museums eingerichtete Nachkriegsonderschau trug den Titel „Urinsekten“, was manchen Besucher ins Grübeln versetzte, während sich die Studenten köstlich amüsierten.



Das Ehepaar Wolfgang und Rita Klausowitz im Sommer 1975 vor dem Dom in Riga, Ritas Heimat.

#### Neue Aufgabe bei den Fischen

Nach meiner Promotion konnte ich mich als Hilfsassistent und „Jung-Senckenberger“ endgültig in das Forschungsfach der Reptilien und dessen vielfältige Arbeitsgebiete einarbeiten. Doch nach zwei Jahren herpetologischer Tätigkeit erklärte mir Professor Mertens im Jahre 1954 mit der für ihn charakteristischen, leicht theatralischen Gestik und Diktion: „Verehrtester, zum nächsten Ersten werden Sie fest angestellt, aber Sie werden degradiert.“ „Herr Professor, wollen Sie mich zum Hausmeister machen?“, fragte ich lachend. „Sie haben mich missverstanden. Sie werden im zoologischen System degradiert. Denn von den Reptilien geht es zwei Stufen abwärts. Ab 1. April sind Sie der Leiter der Sektion Ichthyologie und somit für die Fische zuständig.“ So musste ich als neuer Assistent die von mir so geliebten Reptilien verlassen und wurde per „Degradierung“ Ichthyologe, also ein Spezialist für Fische beim Forschungsinstitut Senckenberg.

#### Blick zurück an den Anfang

„Alles, was ich bisher erreicht habe, verdanke ich Dir und jenem Satz, der seinerzeit meine Hoffnungslosigkeit vertrieb und mir Mut machte zum Beginn einer zoologischen Laufbahn“, sagte ich später einmal zu jener einst fremden jungen Dame, mit der ich mich mittlerweile verheiratet hatte. ♣